

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Beiträge für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriearbeits- und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwösser, Börengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Die Schlacht bei Armentières in vollem Gange.

Englisch-portugiesische Stellungen südlich des Lys und östlich der Lawe genommen. — Übergang über die Lys. — Bois Grenier, Neuve Chapelle und Hollebeke erstmals. — Fortsetzung des Vormarsches in noch breiterer Front.

Wilson als Weltpolitiker.

Präsident Wilson hat in seiner letzten Rede bekanntlich die Gewalt proklamiert; wer nach seinen früheren Aeußerungen sein weiteres persönliches Entgegenkommen erwarten zu können meinte, ist durch diesen scharfen und brutalen Ton überrascht worden. Blickt man näher zu, so enthüllen sich Motive zu dieser Gewaltrede, die weder für die Sache der Entente noch für die Sache der Vereinigten Staaten besonders günstig erscheinen. Zunächst fällt der Widerspruch auf, der besteht zwischen diesen gefährlichen und furchterregenden Worten und der Tatsache, daß die amerikanische Waffenhilfe nun schon ein Jahr lang dauert und so überraschend wenig Erfolge erzielt hat. Dieses Jahr ist ja für uns ein Jahr der größten militärischen und politischen Siege gewesen. Die Amerikaner haben sie nicht verhindert; wir haben auch nicht gehört, daß die amerikanischen Divisionen an der Westfront einen Umschwung herbeigeführt hätten, oder daß Berlin durch die amerikanischen Aeroplane, Maschinen von nie dagewesener Furchtbarkeit, bedroht worden seien.

Wirft man einen Blick zurück auf die amerikanische Weltpolitik, so möchte man sagen, daß Präsident Wilson in seiner jüngsten Rede endlich einmal verblüffend offenerherzig gewesen ist. Mit allen Mitteln der Gewalt hat sich ja Amerika des spanischen Kolonialreiches bemächtigt; und weder auf Portorico noch auf den Philippinen hat es eine freie Landesvertretung gegeben, die den Schutz und die Herrschaft der Vereinigten Staaten für sich in Anspruch genommen hätte. Eine Vergewaltigung rücksichtsloser Art ist es auch gewesen, durch die die Union sich in den Besitz der Panamakanal-Territorien gesetzt hat. Die kleine Republik Columbia weiß davon zu erzählen.

Die wichtigste Frage, die sich aber angesichts der amerikanischen Weltpolitik erhebt, ist nun diese: ist die amerikanische Gewaltsamkeit ein Moment, das das Bündnis mit England, die anglo-sächsische Solidarität stärkt? Wir glauben diese Frage verneinen zu müssen. Zunächst ist es eine eigentümliche Tatsache, daß England an positiver Hilfe jetzt viel weniger von Amerika hat, als vor dem Eintritt der Union in den

Großes Hauptquartier, 11. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Schlacht bei Armentières ist seit dem

9. April in vollem Gange.

Die Armee des Generals von Quast hat zwischen Armentières und Festubert die englischen und portugiesischen Stellungen auf dem Südufer der Lys und dem Ostufer der Lawe genommen und nach Eroberung von Bois Grenier und Neuve Chapelle überwand sie im scharfen Aulauf über das verschlammte Trichterfeld hinweg die zu zäher Verteidigung eingerichtete weite Ebene mit ihren zahllosen, in jahrelanger Arbeit zu starken Stützpunkten ausgebauten Geschützen, Häusern und Baumgruppen. Unter tatkräftiger Führung des Generalmajors Hofer wurde noch am Abend des 9. April der Übergang über die Lys bei Bac St. Maur durch schneidiges Befassen des Leutnants Drebding vom Infanterie-Regiment Nr. 370 erzwungen. Gestern wurde der Angriff auf noch breiterer Front fortgesetzt. Truppen des Generals Sixt von Arnim nahmen Hollebeke und die südlich anschließenden ersten englischen Linien. Sie eroberten die Höhe von Meejen (Messines) und behaupteten sie gegen starke feindliche Gegen-

angriffe. Südlich von Waasten (Warneeton) stiehen sie bis an den Plogsteert-Wald vor und erreichten die Straße Plogsteert-Armentières.

Die Armee des Generals von Quast übertritt an mehreren Stellen zwischen Armentières und Estaires die Lys und steht im Kampf mit neu herangeführten englischen Truppen. Auf dem Nordufer des Flusses, südlich von Estaires haben wir kämpfend die Lawe und die Gegend nordöstlich von Bethune erreicht.

Die Gefangenenzahl ist auf weit über 10 000 gestiegen, darunter ein portugiesischer General.

An der Schlachtfestung zu beiden Seiten der Somme und auf dem Südufer der Oise blieb die Geschäftigkeit auf Artilleriekämpfe und kleinere Infanterieunternehmungen beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Berlin, 10. April, abends.

Nördlich von Armentières sind wir in die englischen Linien beiderseits von Waasten (Warneeton) eingedrungen.

Zwischen Armentières und Estaires haben wir an mehreren Stellen die Lys überschritten.

Weltkrieg. Zunächst war für Amerika dieser Krieg ein Kreuzzug, der mit allen lärmenden Mitteln der Reklame proklamiert worden ist. Sobald aber Amerika merkte, was es heißt für einen Krieg wirklich zu arbeiten, hat es all seine Kräfte der Industrie und Finanzen auf die eigene Rüstung konzentriert müssen. Die Verbündeten bekamen viel weniger ab; erst neuerdings hat die amerikanische Regierung ihren monatlichen Kredit für England von 500 auf 350 Millionen herabgesetzt. Diese finanzielle Absage ist von ungeheurer Bedeutung; England kann seinen Verbündeten auf dem Kontinent keine weiteren Mittel zur Verfügung stellen, und Amerika ist weit davon entfernt, neue verpflichtende Garantien zu übernehmen. Wir sehen also, daß die silbernen Augen schon beinahe verschossen sind.

England wird sich wahrscheinlich immer mehr wundern über diesen eigentümlichen Verbündeten.

Täglich vermindert sich die englische Handelsflotte, die amerikanische schwint bedrohlich an, täglich sinkt die Zahl der wehrfähigen Mannschaften in England — in Amerika ist eine neue starke Heeresmacht in der Bildung begriffen, die freilich auf dem europäischen Kontinent am allerwenigsten wirksam werden dürfte. Durch wen anders sollte eine Friedensvermittlung gehen, die England eines schönen Tages brauchen wird, als durch Amerika? Und Amerika ist erfüllt von beispieloser Kriegsarbeit und beispiellosem Kriegswillen, es erhebt seine Stimme über den Atlantischen und über den Stillen Ozean.

Die Lage der Entente ist jetzt so: Frankreich kann Italien nicht helfen, England kann Frankreich nicht helfen, Amerika kann England nicht helfen, es predigt aber Gewalt. Nun, wir denken, zwei Mächte werden eine Antwort darauf finden: Japan und Ludendorff.

Bring' Dein Geld in die

Schmiede der Zukunft!

Zeichne die „Achte!“

Lloyd George über die Lage an der Westfront.

London, 10. April. — Lloyd George hielt am Dienstag im Unterhause die erwartete lange Rede über die Lage an der Westfront und über die Mannschaftsersatzvorschläge der Regierung.

Lloyd George sagte: Wir sind jetzt in die

kritischste Phase

dieses schrecklichen Krieges gekommen. Das Schicksal des Reiches, Europas, der Freiheit der ganzen Welt hängt von dem Erfolg ab, mit dem wir dem allerletzten dieser Angriffe Widerstand leisten und ihm begegnen. Die Vorschläge der Regierung verlangen die äußersten Opfer seitens breiter Klassen der Bevölkerung.

Lloyd George beschäftigte sich dann mit den Umständen, die zu der gegenwärtigen militärischen Lage geführt hätten, und sagte: Erst der schweren Verluste im Jahre 1917 war unsere Armee in Frankreich am 1. Januar 1918 beträchtlich stärker als am 1. Januar 1917. Bis Oktober oder November 1917 verhielt sich die Kampfstärke der Deutschen zu der der Alliierten wie zwei zu drei. Dann kam der Zusammenbruch in Russland. Obwohl eine sehr beträchtliche Anzahl deutscher Divisionen vom Osten nach dem Westen gebracht wurde und einige österreichische Unterstützung war, als die Schlacht begann, die Kampfstärke der gesamten deutschen Armeen an der Westfront nicht ganz gleich der gesamten Kampfstärke der Alliierten. Wilson war zu dem Schluß gekommen, daß der Angriff südlich Arras auf einer sehr breiten Front mit ungefähr 95 Divisionen erfolgen würde, und daß die Deutschen versuchen würden, die britischen Linien zu durchbrechen. Der Feind brach zwischen unserer dritten und fünften Armee durch. Aber durch das glänzende Verhalten unserer Truppen wurde die Lage und die Verbindung zwischen den beiden Armeen wieder hergestellt.

Über

die Stärke der deutschen Truppen

sagte Lloyd George: Die Deutschen haben ihre Truppen so organisiert, daß sie bei einer etwas geringeren Infanteriestärke und weniger Geschützen eine größere Zahl von Divisionen haben. Die Division hat weniger Bataillone, das Bataillon weniger Soldaten. Über die Frage des Oberbefehls und den Verlauf der Operationen äußerte sich Lloyd George folgendermaßen: Ein getrenntes Kommando bildet ein schwieriges Problem. Infolge des Nebels standen die Deutschen wenige Yards vor unserer Front, ehe ihre Annäherung bekannt wurde. Es wird einige Zeit dauern, bis alle Tatsachen des Kampfes festgestellt werden sind.

Parlament und Land können den Truppen nicht genug für die glänzende Tapferkeit und ingrimmige Zähigkeit danken, womit sie den überwältigenden Horden des Feindes trocken und sich an ihre Stellungen anklammerten. Wieder einmal rettete der kaltblütige Schneid des britischen Soldaten, der nicht angibt, daß er geschlagen ist, Europa. Es wäre unbillig, den Befehlshaber jener Armee, General Gough, zu rügen. Über bis alle Umstände aufgeklärt sind, wäre es ebenso unbillig für die britischen Soldaten, ihn weiter im Felddienste zu belassen. Das Kriegskabinett erachtete es daher für notwendig, ihn abzuberufen, bis die Tatsachen geprüft und der Regierung von ihren militärischen Beratern vorgelegt sind.

Über die

amerikanische Hilfe

sagt Lloyd George: In Amerika befinden sich große Mengen von Soldaten in der Ausbildung, aber ihre Ausbildung hatte länger gedauert, als angenommen wurde, und wenn Amerika diese Divisionen vervollständigen wollte, so würde es für diese Truppen unmöglich sein, in irgendwie beträchtlicher Stärke an dieser Schlacht oder an diesem Feldzug teilzunehmen, obwohl diese Schlacht die entscheidende Schlacht des Krieges sein könnte.

Lloyd George sagte weiter: Wir haben bereits sechs Millionen Mann für Heer und Flotte aus. Wir können nicht in demselben Verhältnis wie die übrigen Kriegsführenden für die Armee ausheben wegen der Beschränkungen der Flotte an Schiffsräum, Kohle und — die wir decken müssen. Aber es ist noch eine Reserve von Männern vorhanden, auf die man, wenn die Not es fordert, für die Front zurückgreifen kann. Diese Schlacht kann Monate dauern. Die Deutschen rufen den Jahrgang 1920 auf, der für diesen Feldzug 550 000 junge Männer ausbringen wird.

Am Schluß seiner Rede sagte Lloyd George: Wenn diese Schlacht verloren werden sollte, ist damit der Krieg nicht zu Ende, denn solange wir Krieg auf dem Meere haben, werden wir keinen deutschen Frieden annehmen. Aber wenn, wie ich glaube, die Schlacht gewonnen wird, ist das Schicksal des Preußentums besiegelt.

Die große Schlacht in Frankreich.

Der Vorstoß südlich Armentieres.

Überraschend brachen am 9. April deutsche Divisionen nach sorgfamten Vorfehrungen in mehr als 15 Kilometer Breite vor. Zwei portugiesische, eingerahmt von zwei englischen Divisionen, standen den Deutschen frontal gegenüber. Eine weitere englische Division stand in Reserve. Wohl niemand hatte gerade hier in dem äußerst ungünstigen Gelände südlich Armentieres einen Vorstoß erwartet. Die große sumpfige Wieseniederung ist von vielen kleinen Bächen, Gräben, Hegen und Weidengestrüpp durchzogen. Das Gelände ist zu dieser Jahres-

Große U-Bootserfolge im Mittelmeer.

Berlin, 10. April. (Amtlich.) In zäh durchgeführten Angriffen vernichteten unsere U-Boote im Mittelmeer einen Geleitzug von vier Dampfern restlos und versenkten vier weitere Dampfer von zusammen

über 30 000 Br.-Reg.-To.

Außerdem wurde ein englischer Zerstörer von 950 Tonnen abgeschossen. Auf einen beladenen Tankdampfer wurde ein Torpedotreffer erzielt, jedoch durch den schwer beschädigte Dampfer den Hafen von Alexandrien noch erreicht haben. Die Dampfer waren beladen und, so weit festzustellen war, bewaffnet. Die starke Sicherung läßt auf wertvolle Ladung schließen. Namentlich festgestellt wurden die englischen Dampfer "Saldanha", 4594 Br.-Reg.-To., "Saint Dimitrios", 3359 Br.-Reg.-To., der Tankdampfer "Onele", 5175 Br.-Reg.-To., der italienische Dampfer "Sinerita", 1722 Br.-Reg.-To., und der griechische Dampfer "Prinzess Sophia", 2282 Br.-Reg.-To. Der versunkene englische Zerstörer sicherte mit einem zweiten

Zerstörer einen großen Transporter, der ebenfalls vernichtet wurde. Auf dem sinkenden Dampfer "Saint Dimitrios" beobachtete das U-Boot eine Detonation, die vermutlich von Munition herrührte.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Amsterdam, 11. April. Reuter meldet amtlich: Bei einem Zusammenstoß am 4. April ist ein britischer Zerstörer gesunken. Alle Mann sind mutmaßlich ertrunken.

La Panne von unseren Torpedobooten wirksam beschossen.

Berlin, 11. April. (Amtlich.) Unsere Torpedobootstreitkräfte "Fländern" haben am 9. April, abends, unter Führung des Korvettenkapitäns Albrecht die militärischen Anlagen von La Panne ausgiebig unter Feuer genommen. Die Küstenbatterien erwideren das Feuer ergebnislos. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

zeit vielerorts überschwemmt. Die Einbruchsstelle wird im Norden durch die Lys, im Westen durch die Lawe, im Südwesten durch den La Bassée-Kanal begrenzt. Die Ebene reicht bis zu den umschließenden flandrischen Hügeln, aus denen im Norden wie eine Warte der bekannte Kemmel-Berg emporragt. Er beherrscht die ganze Gegend bis Ypern. Beihin sichtbar thront auf den Höhen von Godevaes-Wald das Kapisten-Kloster.

In den feindlichen Stellungen war seit drei Jahren gearbeitet worden. In letzter Zeit wurden neue rückwärtige Linien westlich Armentieres ausgebaut. Den Verteidigern bietet das Kampffeld außerordentliche Vorteile. Nur zusammengefaßtes Artilleriefeuer konnte die vielen Kunstdämmen, die allerdings des nassen Bodens wegen unterirdisch angelegt wurden, sturmreif machen. Die Geheimhaltung jeder Vorbereitung war auch hier wiederum glänzend gelungen. Um 4 Uhr 30 Minuten morgens begann die Artilleriebeschickung und Bergasung der feindlichen Stellungen und Batterien. Der dichte Nebel begünstigte das Gaschießen, verhinderte dagegen die Aufklärung und Unterstützung durch Flieger. Um 8 Uhr 45 Minuten vormittags trat die Infanterie zum Sturm an. Bereits nach zwei Stunden waren die ersten Grabenlinien genommen. Mit bewundernswerter Energie und Schnelligkeit folgte der Infanterie auf dem Fuße die gesamte Artillerie, obwohl ihr in dem oben beschriebenen Gelände große Schwierigkeiten erwachsen. Harte Kämpfe entpannen sich um die Übergänge. Die Feindverluste sind äußerst blutig. Die deutschen Verluste blieben infolge des dichten Nebels und der völlig geglückten Überraschung ebenso gering wie am 21. März.

Bon der Oise- und Aisne-Front.

Der 7. und 8. April brachte auf dem Säufer der Oise dem linken Angriffsflügel der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz trotz der Ungunst des Wetters und des Geländes ein volle Auswirkung des am 6. April erzielten Erfolges. Am Abend des 7. April war bereits der ganze Wald von Couy in deutschen Händen und die Linie Bihancourt—Vierremande—Folembray—Fresnes erreicht. Über die wenigen Chausseen, die wie Dämme durch den Sumpfsee zwischen Chauzy und Servais führen, über schnell geschlagene Notrücken, auf Faschinestegen und durch Furt und granatiergeschlagene Schlüchten folgten die deutschen Batterien und Kolonnen den unermüdlich Vorstürmenden. Am Morgen des 9. April wird trotz des Nebels, der die Wege in Schlammflüsse verwandelte, die Kanallinie von Bihancourt bis Francourt erreicht.

In der Hauptkampffront hielt auch am Dienstag das beiderseits lebhafte Artilleriefeuer an. Die Deutschen verbesserten nördlich von Neuville-Bitasse, nördlich von Boiry-Becquerelle und im Walde von Noeux ihre Stellungen.

Das Duell Czernin-Clémenceau.

Ein angeblicher Brief Kaiser Karls über Elsaß-Lothringen.

Das französische Ministerpräsidium veröffentlicht laut einer Meldung aus Berlin eine weitere Note, die nach der Havas-Agentur u. a. sagt:

Seine lehre Zuversicht sucht Graf Czernin in der Erklärung, daß die Anregung, die er Clémenceau zusieht, nicht von Belang sei. Besonders, so versichert er, war nicht so sehr, wer diese Besprechungen vor Beginn der Westoffensive angeregt, sondern wer sie zerschlagen hat. Wer mag glauben, daß es des Herrn von Reuterstaedt bedurfte, um Graf Czernin

Zerstörer einen großen Transporter, der ebenfalls vernichtet wurde. Auf dem sinkenden Dampfer "Saint Dimitrios" beobachtete das U-Boot eine Detonation, die vermutlich von Munition herrührte.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Amsterdam, 11. April. Reuter meldet amtlich: Bei einem Zusammenstoß am 4. April ist ein britischer Zerstörer gesunken. Alle Mann sind mutmaßlich ertrunken.

La Panne von unseren Torpedobooten wirksam beschossen.

Berlin, 11. April. (Amtlich.) Unsere Torpedobootstreitkräfte "Fländern" haben am 9. April, abends, unter Führung des Korvettenkapitäns Albrecht die militärischen Anlagen von La Panne ausgiebig unter Feuer genommen. Die Küstenbatterien erwideren das Feuer ergebnislos. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Klarheit zu geben in der Frage, in der der Kaiser von Österreich das letzte Wort schon geaprochen hat! Kaiser Karl hat nämlich in einem Schreiben im März 1917 seine Zustimmung zu dem berechtigten Anspruch Frankreichs hinsichtlich Elsaß-Lothringens eingeräumt. In einem zweiten Kaiserlichen Schreiben wurde festgestellt, daß der Kaiser mit seinen Ministern einig gehe. Es bedarf nichts mehr, um Graf Czernin Lügen zu strafen.

Kaiser Karls Antwort.

Wien, 11. April. Kaiser Karl hat heute an den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Der französische Ministerpräsident, in die Enge getrieben, sucht dem Eigentümern, in das er sich selbst verstrickt hat zu entrinnen, indem er immer mehr und mehr Unwahrheiten anhäuft und sich nicht scheut, nun mehr auch die völlig falsche und unware Behaftung aufzustellen, daß ich irgendwelche gerechte Rückwerbsansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen anerkannt hätte. Ich weiß diese Behauptung mit Entschieden zu widerlegen. In einem Augenblick, in welchem die österreichisch-ungarischen Kanonen gemeinsam mit den deutschen an der Westfront donnern, bedarf es wohl kaum eines Beweises dafür, daß ich für Deine Provinzen genau so kämpfe und auch ferner zu kämpfen bereit bin, als gäbe es meine eigenen Länder zu verteidigen. Obwohl ich es anfichts dieser sprechenden Beweise einer völligen Gemeinschaft in den Rieben, für welche wir seit nunmehr fast vier Jahren den Krieg fortführen, für überflüssig halte, an sich nur ein Wort über die erlaugte Behauptung Clémenceaus zu verlieren, liegt mir doch daran. Doch bei dieser Gelegenheit erneut die vollständigen Solidarität zu versichern, die zwischen mir und Dir, zwischen Deinem und meinem Reich besteht. Keine Anträge, kein Versuch, von wem immer sie aussehen mögen, werden unsere treue Waffenbrüderlichkeit zerstören. Gemeinsam werden wir den ehrenvollen Frieden erzwingen.

Anschluß Bessarabiens an Rumänien.

Bukarest, 11. April. Der rumänische Minister des Innern Arion, der sich in Bukarest befindet, empfing von dem zurzeit in Kischinew weilenden Ministerpräsidenten Marghiloman folgendes Telegramm:

Nach zweitägiger Beratung hat der Landesrat von Bessarabien am 7. April um 7 Uhr abends die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien mit 88 Stimmen gegen drei Stimmen feierlich angenommen. Im Namen des rumänischen Volkes und des Königs habe ich von dieser Abstimmung Kenntnis genommen und immt eine unbeschreibliche Begeisterung die Vereinigung proklamiert. Um 8 Uhr abends wurde ein Gottesdienst in der Kathedrale abgehalten. Ungeheure Mengen, endloser Jubel. Ich bin sehr glücklich.

Alexander Marghiloman. Der Minister des Innern Arion antwortete dem Ministerpräsidenten:

Das Recht hat gesiegt. Freudenvollen Herzens beglückwünsche ich Dir zu Deinem glänzenden Erfolg. Die Wunden des Landes ersahen dadurch eine Linderung. Der vollzogene bedeutende Akt verleiht dem bisher gewordenen Rumänien neue Kräfte. Die Bessaraber sind dem Ruhm des Volkes und der Zukunft gefolgt. Es leben die Bessaraber! Es lebe Rumänien.

C. C. Arion.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 84.

Freitag den 12. April 1918.

Beiblatt

Bei unserer Marine in Flandern.

Kriegspferde.

Über 100 Pferde gebietet Kapitänleutnant H. seines Beichens im Frieden Polizeikommissar. Er gibt mir in liebenswürdigster Weise einige interessante Angaben über die schwere Arbeit der vierbeinigen treuen Helfer unserer feldgrauen Marine. Es ist ein rein menschliches Gefühl, das auf einer Wanderung durch den Bereich des Marinakorps sich nicht allein mit den Männern beschäftigt, sondern auch den braven Gäulen und ihrer anstrengenden Tätigkeit Interesse entgegenbringt. Da war „Else“, die Oldenburger Stute, die im August 1914 ihre fetten Weiden verlassen musste, um mit dem Regiment ins Feld zu ziehen. Ferner „Claus“, zwar ein guter Läufer vor unserem Fuhrwerk, der aber den Fehler hatte, bei dem geringsten Hindernis zu scheuen, seitdem einmal auf der Weide eine englische Fliegerbombe eingeschlagen und mehrere Gäule in Stücke gerissen hatte.

Bei der Schilderung des Kapitänleutnants H. erscheinen vor meinem geistigen Auge scharfumrissene Bilder von nächtlichen, mühevollen Fahrten, die besonders hart im Herbst 1914 waren, als es hieß, mit größter Beschleunigung die schweren Geschütze in Stellung zu bringen. In Nacht und Nebel, bei rieselndem Regen, durch abgrundtiefen Schlamm mußten die Kanonen nach vorn geschafft werden. 12 Pferde vor einer 15-Zentimeter-Haubitze waren die Regel, 20 vor einer 21-Zentimeter-Haubitze nichts Außergewöhnliches. Für die größten Brummen, die 28-Zentimeter, mußten sogar bis zu 30 Pferde angespannt werden. Aber was vermochte aller Pferdeaufwand gegen den unglaublich weichen Boden, in dem die Geschütze manchmal bis zu einem Meter tief versanken? Doch die „Marine-Kavallerie“, wie Kapitänleutnant H. seine Truppe scherhaft nennt, sie wurde aller Schwierigkeiten Herr. Der Wille war es, der deutsche Wille, der auch hier stets zum Ziele führte. Glitt auch manch braver Gaul vom schmalen Feldweg ab und versank im tiefen, wassergefüllten Granattrichter, waren auch Zusammenstöße und Festfahren an irgendeinem Hindernis an der Tagesordnung, ja, fiel sogar ein ganzer Geschützzug in stockdunkler Nacht von der schwanken Holzbrücke herunter, Pferde, Leute und Geschütze, lag auch schweres feindliches Feuer auf den Anmarschwegen, — „du rch!“ war die Lo- sung, und sie brachte den Erfolg.

„Gestern waren meine sämtlichen 105 Pferde zum Munitionstransport unterwegs. Zwischen 4 und 5 Uhr sind sie heimgekommen. Seit 1914 ist keine Nacht vergangen, in der nicht meine Pferde unterwegs waren.“ Welche Unsumme von Kriegsarbeit steht hinter diesen einfachen Worten! Nun glaube man aber nicht, daß mit der Vorbringung unserer Artillerie in den ersten Kriegsmonaten diese schwerste Arbeit beendigt gewesen sei. Weit entfernt. Nur die schweren Geschütze stehen zum Teil noch an derselben Stelle, wo man sie im Herbst 1914 aufgebaut. Feldgeschütze und Haubitzen unterliegen dagegen häufigem Stellungswechsel, wenn sie zur Beschießung eines gewissen Frontabschnittes einen neuen Platz einnehmen müssen. Oder die feindlichen Flieger haben die Stellung einer Batterie erkundet, und das gegnerische Feuer darauf geleitet, daß die Batterie in tagelangem Hämmern so gut eindeckt, daß ein Wechsel der Stellung ratsam erscheint. Dann gibt es für Menschen und Pferde wieder ein mühseliges Stück Arbeit. Der weiche Boden, der Schlamm, das Grundwasser und die Granattrichter, die Weglosigkeit, die Wassergräben. Dazu die Dunkelheit. Aber es muß geschafft werden, und es wird geschafft. Sehr unangenehm ist bei solcher nächtlichen Arbeit das feindliche Störungsfenster, besonders wenn Gasgranaten geschossen werden. Zwar sind ja Menschen und Tiere mit Gasmasken ausgerüstet, wenn aber solch teuflisches Geschöß ein-

schlägt und die giftigen Gase entweichen, dann ist's zu spät zum Umschalten der Masken, zwei Atemzüge können den sicheren Tod bringen.

Viel Sorgen macht die Futterfrage. Es geht damit den Pferden wie den Menschen. Zwar im Sommer, wenn die Leider mit fettem Gras bestanden sind, macht die Fütterung weniger Schwierigkeiten. Dagegen im Winter und zu Beginn des Frühlings hat man zeitweilig große Sorge, die Tiere entsprechend ihrer schweren Arbeit zu ernähren und leistungsfähig zu erhalten. Mit rührender Hingabe machen die Leute dann oftmals in ihren Freistunden weite Wege, um vorne bei den Stellungen Wiesen aufzufinden, die besonders hohes, fettes Gras tragen, das dann schleunigst abgemäht und eingefahren wird. — Auf dem großen Gutshof, der schon recht häufig das Ziel feindlicher Fliegerbomben war, ist die Pferdekolonne untergebracht. Schwere Belgier, stämmige Dänen und Ostpreußen, rassige Oldenburger und Hanoveraner. Alle hat das Kriegsgefecht hier zusammengeführt, den Brauereicau, das Ackerpferd, die Droschenmähre und das edle Ross. Schon, furchtlos und müde sah ich manch glänzendes Auge auf mich gerichtet. Mir ist, als läge eine stumme Frage in diesen Pferdeaugen, dieselbe Frage, die nicht von den Lippen verschwinden will: „Wie lange noch?“ Wer doch die Frage beantworten könnte! Brauche ich mich des Mitleids zu schämen, das ich hier mit den armen Kriegspferden empfinde? Doch ihr treuen, vierbeinigen Helfer des Menschen, auch für euch wird es wieder eine Heimkehr geben, wenn erst der siegreiche Frieden erstritten ist. Lebhaft mole ich mir im Geiste aus, mit welch freudigem Wiederkommen ihr eure Stalltür in Oldenburg und Holstein, in der Marsch und in Masuren begrüßen werdet, wie auch ihr Tiere die Freude der Heimkehr empfinden werdet, genau wie jeder unserer braven Krieger.

Möchte doch die Heimat sich auch manchmal dankbar des schweren Loses unserer Kriegspferde erinnern.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. April 1918.

Ein Triumph deutscher Erfindungsgeistes.

Neue Wege der Webindustrie.

Bei der Begründung der letzten Kriegscreditvorlage im Reichstag hat der Reichsschatzminister mitgeteilt, daß das Problem der direkten Verwandlung von Zellulose in Spinnstoffe, die geeignet für unsere Spinnereien und Webereien sind, der praktischen Lösung nahe sei. Der Vorteil dieser Erfindung besteht darin, daß der Umweg über das Papierspinnverfahren vermieden und unmittelbar aus der Zellulose ein Zellstoffgarn, das Zellwolle, hergestellt wird. Eine andere Erfindung wird voraussichtlich für die Betätigung und den späteren Wiederaufbau der deutschen Textilindustrie noch größere Bedeutung gewinnen. Bisher konnte nur die lange ungeteilte Zellstoff-Faser verpommen werden, so daß die Verarbeitungsmöglichkeit nur eine sehr beschränkte war. Jetzt ist es gelungen, einzelne Fadenstücke fertigzustellen und durch die Verarbeitung, die nach jedem Spinnverfahren erfolgen kann, für die verschiedenen Verwendungsarten brauchsfähig zu machen.

Über die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses wichtigen Fortschrittes berichtet die „Nordde. Allg. Btg.“:

„Die vorhandenen Maschinen, Betriebeinrichtungen usw. bedürfen keinerlei Umarbeitung oder sonstiger Umstellung, sie können in der hergebrachten Weise in Benutzung genommen und für die Anfertigung verwendbar gemacht werden. Die Erzeugnisse dieses Verfahrens genügen den mannigfaltigsten Ansprüchen.“

Nicht nur ist Zellulose, auf diesem Wege verarbeitet, ein Erfolg für Baumwolle, Hanf und Jute, wie bei der Verwendung als Papiergarn, sondern auch für Wolle und Halbwolle, und darum dazu an-

getan, unjeren Bekleidungsschwierigkeiten in ganz anderer Weise abzuheben, als man es bisher für möglich gehalten hatte. Fachleute haben den auf diese Weise hergestellten sogenannten Cheviot, einen Stoff, wie er vor dem Kriege größtenteils für Oberbekleidungszwecke zur Anwendung gekommen ist, als völlig gleichwertig mit den bisherigen Produkten bezeichnet. Er genügt allen billigen Anforderungen an Geschmeidigkeit, Aussehen und Beschaffenheit. Es ist nicht nur möglich, ihm jede Farbe zu geben, sondern es kann auch jedes beliebige andere Muster angefertigt werden, selbst Schottenkaros und dergleichen.“

Wenn das neue Verfahren in der Praxis hält, was es verspricht, werden die segensreichen Folgen dieses Fortschrittes vor allen Dingen auch weiten Kreisen der in der deutschen Textilindustrie beschäftigten Arbeiterschaft zugute kommen, der wieder einmal dadurch der bahnbrechende, der nationalen Gesamtheit förderliche Wert der geistigen Arbeit und Schaffenskraft zum Bewußtsein gebracht wird.

Die Vorteile der Sommerzeit.

Mit dem bevorstehenden Beginn der Sommerzeit am 15. April melden sich wieder die Stimmen, die von der durchaus bewährten Einrichtung nichts wissen wollen. Dabei haben die seit Einführung der Sommerzeit gemachten Erfahrungen soviel Recken und Vorteile gezeigt, daß die angeblichen Nachteile nur als sich begreifliche Unbequemlichkeiten vereinzelter Berufstände zu bewerten sind.

Die Landwirtschaft, namentlich die süddeutsche, hat gegen die Sommerzeit eingewendet, daß die Verschiebung der Zeit um eine Stunde früher in mancherlei Hinsicht geradezu einen Zeitverlust bedeute. Aber aus landwirtschaftlichen Kreisen selber wird vielfach betont, daß ein großer Teil der landwirtschaftlichen Arbeiten überhaupt nicht nach der gesetzlichen Zeit eingereicht werden könne. Hieraus folgt, daß die Zeitteilung für den landwirtschaftlichen Betrieb stets auf einem Kompromiß mit der gesetzlichen Zeit beruhen wird. Bei hinreichendem Anpassungswillen der beteiligten Kreise wird dieses Kompromiß ebenso leicht gegenüber der Sommerzeit als gegenüber der mittel-europäischen Zeit zu finden sein.

Zweck der Sommerzeit ist bekanntlich Ersparung von Kohle und anderen Beleuchtungsrohstoffen. Dieser Zweck wird voll erreicht. Tatsache ist, daß im Deutschen Reich insgesamt in den Monaten der Sommerzeit der Jahre 1916 und 1917 mindestens je 10 Proz. wahrscheinlich mehr, der Kohle erspart worden ist, die in den Vorjahren für die Erzeugung von Gas und elektrischem Licht verbraucht worden war.

Zu der wertvollen Ersparnis von Kohle und anderen Rohstoffen tritt mit der Einführung der Sommerzeit eine erhebliche Förderung der Volksgesundheit. Die Sommerzeit hat in den Städten die breiten Schichten der gewerblichen Arbeiter und Angestellten aller Art um eine Stunde früher frei gemacht. Ganz allgemein kommt es der Gesundheit zugute, daß die abendliche Erholungszeit um eine Stunde länger vom Tageslicht erhellt wird. Das fördert besonders die körperliche Spannkraft der ungähnlichen Arbeiter und Angestellten, die über ein Gärtnchen oder ein Stück Land verfügen, dessen Bebauung ihnen nach anstrengender Arbeit in den Fabriksälen, Bergwerken, Werkstätten, Schreibstuben und Kontoren, im Eisenbahn- und Postbetrieb usw. eine nutzbringende und gesunde Beschäftigung in frischer Luft ermöglicht. Auch die Beschäftigung mit dem Sport erfährt durch die Sommerzeit eine außerordentlich wertvolle Förderung.

Der Jugend hat die Sommerzeit nichts geschadet. Sie braucht nicht früher aufzustehen als sonst während des Sommers. Denn nach Übereinkunft mit den bundesstaatlichen Regierungen ist der Schulbeginn während der Sommerzeit nach dem Winterschulbeginn auf 8 Uhr festgesetzt.

Rohstoffersparnis und Volksgesundheit, das sind die unzweckbaren Vorteile der Sommerzeit. Sie sind jetzt im Kriege so wertvoll, daß sie durch persönliche Unbequemlichkeiten nicht weggenommen werden sollten. Vielmehr sollte auch hier die Aufklärung der Verunsicherten einsetzen, um die Unvernünftigen von der Notwendigkeit der Sommerzeit im Sinne des allgemeinen Durchhalts zu überzeugen.

Die Einschränkung im Stückgüterverkehr bleibt einstweilen bestehen.

Wie die Handelskammer für die preußische Oberlausitz mitteilt, ist sie in einer Eingabe vom 28. März bei der Eisenbahndirektion Breslau wegen der Handhabung der Stückgüttersperre vorstellig geworden und hat gebeten, Firmen, auch soweit sie nicht gerade Rüstungszwecken oder der Volksversorgung dienen, die Beförderung der Stückgüter in gewissen Beschränkungen zu gestatten, sofern die Handelskammern oder andere behördliche Stellen das Vorliegen der Dringlichkeit becheinigen. Hierauf ist von der Eisenbahndirektion folgender Bescheid eingegangen:

Wir erkennen keineswegs die Schwierigkeiten, welche durch die Stückgutverlehrherschränkungen und insbesondere auch durch ihre lange und ununterbrochene Dauer bestehen. Zurzeit herrscht anlässlich des steigenden Bedarfs an Wagen für Lebensmittel und Dingemittel sowie an Saatkartoffeln aber eine derartige Knappheit an Wagenraum bei gedeckten Wagen, daß wir jetzt nicht mehr in der Lage sind, von der Stückgutverlehrherschränkung ausgeschlossene Güter ohne besonderen Nachweis der Dringlichkeit zur Beförderung als Stückgut zu zulassen. Wir sind vielmehr gezwungen, die Einschränkung des Wagenbedarfs für Frachtstückgut in größerem Umfang als bisher durchzuführen. Es können daher vorläufig von uns grundsätzlich nur solche Frachtstückgüter zugelassen werden, die in der Freiliste enthalten sind, oder für die in Ausnahmefällen die besondere Dringlichkeit nachgewiesen ist. Bei eintretender Besserung der Wagengestaltung für geckte Wagen werden wir für Gegenstände des täglichen Bedarfs wieder Erleichterungen zulassen."

Kriegsauszeichnung.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt verliehen Bezirksfeldwebel Heinold vom Bezirkskommando Waldenburg.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Füssler Wilhelm Verndt; Sohn der verw. Fleischermeister Anna Verndt hier, Schaeferstraße 18.

* Vom Landratsamt. Der Regierungsassessor Hoffmann aus Posen ist dem hiesigen Landrat zur Hilfeleistung in den landrätlichen Dienstgeschäften zugeteilt worden.

* Waldenburger Chorgesangverein. Die Aufführung der "Chorszenen aus deutschen Opern" ergab einen Reinertrag von 501 M., der dem Vaterländischen Frauenverein zum Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege überwiesen wurde.

* Von der evangelischen Kirche. Nachdem die kleinen Vernanfänger durch ihre Eltern der Schule zugeführt worden sind, bitten die Leiter der vier Kindergottesdienste unserer großen Kirchgemeinde, sie von nächsten Sonntag ab auch ihnen regelmäßig anzutrauen. Sie sollen von frühester Jugend an daran gewöhnt werden, sich am Sonntag unter den Segen des göttlichen Wortes zu stellen. Gerade im Kindergottesdienst wird dieses unserer Jugend in einfacher, verständlicher Form geboten. Allsonntags um 11 Uhr beginnen die Kindergottesdienste in den beiden Kirchen und den beiden Betsälen der Parochie.

* Quartal der Maler-Zwangs-Zinnung zu Waldenburg i. Schles. Die am 8. d. Ms. in der Genossenschaftsbauerei abgehaltene Quartalsversammlung wurde anstelle des erkrankten Obermeisters Beyer durch den Obermeister-Stellvertreter Lebede eröffnet und geleitet. Durch Namensaufruf wurde die Anwesenheit von 29 Mitgliedern festgestellt und hierauf der Freispruch von drei Lehrlingen vollzogen und zwei Lehrlinge wurden in die Lehrlingsrolle neu eingeschrieben. Durch den Schriftführer Bürge wurde über die Grundlagen und die Wichtigkeit der Materialien-Einkaufsgenossenschaft in verständlicher Form den Mitgliedern klargelegt und die Gründung einer solchen für den Bezirk der Zinnung als eine dringende Notwendigkeit bezeichnet. Durch den Bericht des Kassierers Peter über die in gleicher Angelegenheit gefassten Beschlüsse der im Februar in Breslau stattgefundenen Tagung Schlesischer Malermeister wurde der Entschluß zur Gründung einer Rohmaterialien-Einkaufs- und Werksgenossenschaft vollends zur Reife gebracht. Sämtliche Anwesenden erklärten sich zum Beitrag bereit und betrauten mit den zu beschleunigenden Vorbereitungen eine zehngliedrige Kommission, welcher außer dem amtsföhrenden Vorstand die Kollegen Lebede und Ernst (Waldenburg), Siegert und Mäder (Hermsdorf), Weitrich (Salzbrunn), Schulz (Altmauer), Hilscher (Gottesberg) angehören. So bald die Vorbereitungen dieser Kommission erledigt sind, wird die konstituierende Gründungsversammlung einberufen werden. Ferner wurde den Mitgliedern bekanntgegeben, daß zu der bereits gezahlten Kriegsteuerungszulage von 15 Pfg. pro Stunde vom 15. März ab weitere 10 Pfg. und vom 15. Juni ab nochmals 5 Pfg. an die Gesellen gezahlt werden müssen. Die Leiterungszulagen sind jedoch im Lohnbuch abgesondert vom tarifmäßigen Stundenlohn zur Verrechnung zu bringen. Als Spende für den in Not geratenen Präsidenten des ehemaligen Deutschen Maler-Bundes, Richard Schulz in Leipzig, sind 80 M. 50 Pfg. dem Unterstützungsverein in Leipzig überwiesen worden.

* Das Stadtbath Waldenburg verabfolgte im Monat März 226 Wannenbäder 1. Klasse, 491 Wannenbäder 2. Klasse, 1190 Wannenbäder 3. Klasse, 48 irisch-römische und russ. Dampfbäder, 30 einfache Dampfbäder, 182 Brausebäder, 2340 Behälterbäder, und zwar 765 an

Erwachsenen und 1575 an Schüler, sowie 151 Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder, insgesamt 4612 Bäder. Schwimmen erlernten 2 männliche Personen.

* Besuch der Fortbildungsschulen. Die Arbeitgeber werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihren zum Fortbildungsbüro besuchten Arbeitern unter 18 Jahren die hierzu erforderliche freie Zeit zur Vermeidung der Bestrafung auf Grund der §§ 120, 150 G.-O. zu gewähren haben.

* Agl. Preuß. Klassenlotterie. Bei der am 9. und 10. April stattgefundenenziehung der 4. Klasse 287. Agl. Preuß. Klassenlotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Wallberg hier Gewinne zu 192 M. auf die Nummern: 3714 19 24 48210 55 61478 80 83 86 93491 97 95695 98 115086 138194 156471 74 94 98 543 187817 31 191997 206216 216619 225494.

* General Wichura, der am Dienstag im Bericht der Obersten Heeresleitung erwähnt wurde, ist Schlesier. Er ist am 15. Dezember 1851 in Ratisbon geboren. In Bries wurde er 1875 Leutnant im Inf.-Regt. 51, in welchem er auch zum Oberleutnant aufstieß. Später war er in Schlesien wieder von 1908 bis 1910 als Oberst und Kommandeur des Grenadier-Regiments 10 in Schweidnitz und dann bis 1912 als Kommandeur der 23. Inf.-Brigade in Gleiwitz, worauf er das Kommando der 5. Division in Frankfurt a. O. erhielt. Exzellenz Wichura hat schon früher, als Teilnehmer an der China-Expedition 1900, sich Kriegsruhm erwerben können. Im gegenwärtigen Kriege hat er sich mit seiner Division bei Soissons hervorragend ausgezeichnet, wofür ihm der Kaiser persönlich den Stern der Komthure des Hauses von Hohenzollern an die Brust gesteckt. Am 22. März 1917 wurde er zum General der Infanterie befördert.

* Weibliche Lehrlinge im Tischlerhandwerk. Die Ausbildung weiblicher Lehrlinge im Breslauer Tischlerhandwerk war auf Grund einer Anfrage der Handwerkskammer in einer Osterquartalsversammlung der Breslauer Tischlerzweigsgemeinde Gegenstand einer regen Aussprache. Vom Vorstand wurde hierbei mitgeteilt, daß praktische Arbeiterinnen im Tischlerhandwerk in Breslau zur Zeit noch nicht vorhanden sind, dagegen seien schon mehrere hundert weibliche Arbeitskräfte in den Fabriken auf sogenannte Teilarbeit beschäftigt. Die Meinungen über Für und Wider gingen lebhaft auseinander, wobei man verschiedene Bedenken in physischem und sittlichem Sinne geltend machte. Schließlich aber stimmte man fast einstimmig für die Zuführung weiblicher Lehrlinge in das Tischlerhandwerk.

suchen in diesem Sinne wirken. Der Auswahl der Lehrer ist besondere Sorgfalt zu widmen. Möglicherweise soll er sich an einem Kurse beteiligen. Besonders geeignete Seminarlehrer, Lehrer an Landwirtschaftsschulen oder andere Personen können an bestimmten Seminaren an einigen Tagen Anleitung geben. Es können auch die Schüler der Präparandenanstalten zu diesem Unterricht herangezogen werden.

* Die Kriegerwaisen-Stiftung des F. F. priv. Eisela-Vereines. Die genannte Anstalt hatte bekanntlich beschlossen, aus eigenen Mitteln an 1000 bedürftige Kriegerwaisen Polen, lautend auf je 500 M., zahlbar im 20. Lebensjahr, als Ehrengabe zu verteilen. Die große Menge der eingelauenen Bewerbungen veranlaßte die Anstalt, die Zahl der Verleihungen auf 1100 zu erhöhen. Die zur Entscheidung über die Gesuche eingesetzte Kommission hat solche Polen 435 Schenken und 665 Mädchen, darunter 189 Vollwaisen, verliehen. Die Polen wurden den Müttern, bzw. Vormündern, bereits zugestellt. Diese überaus zweckmäßige Fürsorge-Aktion, durch welche den Kriegerwaisen im Augenblick ihres Eintritts in das Wirtschaftsleben materielle Förderung geboten wird, würde Nachahmung zu finden verdienen.

Kriegsauszeichnungen.

○ Nieder Salzbrunn. Das Eiserne Kreuz erhielt der Musketier Alfred Spiller, Inhaber der Österreichischen Tapferkeitsmedaille, Stiefführer des Invaliden-W. Dangeleit von hier.

Grießland. Das Eiserne Kreuz erhielt der Landsturmmann Bruno Pulzer, Sohn des früheren Fürrmeisters P. von hier.

Weizstein. Treuer Mieter. Sein 25jähriges Mieterjubiläum konnte Fahrsteiger a. D. Unger begreifen, der seit 25 Jahren im Hause der verw. Gutsherren Demuth wohnt. — Zum Ortskommandanten einer größeren ukrainischen Stadt wurde Leutnant und Kompanieführer E. Ulraum, Lehrer der hiesigen kath. Schule, ernannt.

Bad Salzbrunn. Eine Ortsgruppe des Allgemeinen Verbandes deutscher Freiwilligen und Familienheimbesitzer wurde hier gegründet. Es wurde ein siebenbürgischer Vorstand gewählt, und beschlossen, die maßgebenden Behörden auf die großen Schäden aufmerksam zu machen, die dadurch für den Kurort entstehen müssen, wenn der Fremdenverkehr durch die Hindernisse mangelhafter Versorgung mit Lebensmitteln auch nur einen Sommer unterbunden würde. Weiter wurde beschlossen, die Zimmerpreise um 20 Prozent zu erhöhen.

* Neu Salzbrunn. In der Heimat eingetroffen ist der Bergmann, Reservist Hermann Körig, Eigenheim-Kolonie, der bei Ausbruch des Krieges zur Fahne eilte, und sich 8½ Jahre in russischer Gefangenschaft befand. Seine Behandlung und Versorgung in der Gefangenschaft in Sibirien und auch auf europäischem Boden war sehr gut.

lo. Gottesberg. An einem Kursus für Jugendgerichte wird Lehrerin Fräulein Teuber in Berlin teilnehmen. — Das anhaltend schöne Frühlingswetter ist der Acker- und Gartenbestellung sehr günstig; ein warmer, durchdringender Regen ist erwünscht. Der Saatenstand ist ein guter.

Z. Sandberg. Der Bürger- und Hausbesitzerverein hielt am Mittwoch abend in Blümels Gasthof seine Haupt-Jahresversammlung ab. Werkmeister Richter eröffnete unter Begrüßung der Erschienenen die Versammlung. Für den schon seit Jahresfrist im Felde stehenden frischenden Vorstande Betriebsleiter Bach wurde einstimmig Protokollist Mahler gewählt. Dem Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Der 1911 gegründete Verein zählt heute 57 Mitglieder. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 272,41 M. auf, der eine Ausgabe von 142,40 M. gegenübersteht. Für den Unterstützungsaußschuß wurden 25 M. bewilligt. Die umfangreiche Tagesordnung umfaßte eine Anzahl Anträge und Beschwerden. Es wurde die Unzulänglichkeit der hiesigen Postagentur hervorgehoben, und beschlossen, eine vom Verein an das Postamt in Altwasser um Verbesserungen der hier bestehenden Postverhältnisse eingereichte, aber bisher unbeantwortet gebliebene Eingabe direkt an die Oberpostdirektion in Breslau zu richten. Zu einer lebhaften Debatte führte das Verhältnis der Muttergemeinde zur Kolonie, da vielfach Wünsche und Beschwerden nicht die nötige Berücksichtigung finden. Ferner wurde Beschwerde geführt, daß viele Bürger, die schon zum Teil 4 Jahre auf dem Sandberg wohnen, ihr Wahlrecht bei Gemeindevertretern nicht ausüben können, da sie nicht in der Wählerliste eingetragen sind. Die Wahlen erfolgen nach den früheren aufgestellten Wählerlisten. Es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß vorstellig zu werden, daß eine neue Wählerliste aufgestellt wird unter Berücksichtigung aller im Orte zugezogenen Bürger. Ferner wurden die schlechten Begehrhältnisse der Hochwaldstraße in Erwägung gezogen. Es sollen von jetzt ab vierteljährlich Versammlungen abgehalten werden, in welchen die Wünsche und bestehenden Mängel im Ortsteil besprochen werden können. Ferner wurde beschlossen, an maßgebender Stelle zu beantragen, daß für die Kolonie Sandberg ein eigener Standesbeamter angestellt wird; auch wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, der so notwendigen Ansiedlungsfrage für Kriegsverletzte näher zu treten, da bereits die Nachbargemeinde Nieder Salzbrunn in diesem Punkte mit gutem Beispiel vorangegangen ist. Der vorgerückten Stunde wegen konnte der Vortrag des Pastors Winter nicht stattfinden.

- Stiebitzau. Von der Schule. Am 27. März wurden aus unserer Schule 11 Kinder entlassen. Zur Neuanmeldung kamen 7 Vernanfänger und 10 weitere Kinder.

Zeigtet Kriegsanleide!

* Über die Errichtung von Zentralwurstreien. Der Bezirksverein Schlesien im Deutschen Fleischerverbande hatte sich mit einer Eingabe an das königl. preußische Landesfleischamt in Berlin gewandt und um Zurücknahme der Anordnung, betreffend die Errichtung von Zentralwurstreien, gebeten. Das Landesfleischamt hat nunmehr in einem Schreiben an den Bezirksverein Schlesien erklärt, daß es den in der Eingabe dargelegten Bedenken nicht beizutreten vermag.

* Neugestaltung der Einjährig-Freiwilligenprüfung. Kürzlich hat bei Beratung des Kultusrats im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses auf Anfrage wegen der künftigen Gestaltung der Einjährig-Freiwilligenprüfung der Kultusminister Dr. Schmidt erklärt, daß nach seiner Überzeugung als Endergebnis die Beseitigung der sogenannten wissenschaftlichen Prüfung für den Einjährigendienst in Betracht kommen werde, wovon er sich eine Entlastung der höheren Schulen verspreche, die dadurch ihrer eigentlichen Aufgabe wieder zugeführt würden. Fernerhin sollen für die Berechtigung zum Einjährigendienst in erster Linie die militärischen Qualitäten ausschlaggebend sein. Diese Erklärung wurde im Ausschuß mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

* Landwirtschaft in der Volksschule. Zur Förderung des landwirtschaftlichen Unterrichts in der Volksschule hat der Unterrichtsminister besondere Verstüttungen an die Provinzialschulkollegien und königl. Regierungen gerichtet. Die Schule kann die Erzeugung von Gemüse und Obst durch ihren Einfluß steigern und verbessern. In vielen Teilen unseres Vaterlandes herrscht hier noch geringes Verständnis. Es fehlt vielfach an dem notwendigen Wissen und Können. Durch geeignete Lehrungen und Anleitungen, sowie durch sein eigenes Beispiel kann der Lehrer bei den Schülern das Verständnis für den Obst- und Gemüsebau wecken und auch die Erwachsenen anregen und aufklären. Der Lehrer muß aber selbst das nötige Interesse und die erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse mitbringen. Die Lehrerbildungsanstalten werden deshalb auf den landwirtschaftlichen Unterricht hingewiesen. Dieser findet nicht überall die Beachtung, die ihm zukommt. Die Provinzialschulräte sollen besonders bei ihren Ver-

troleumfunkstätten darstellen, aufgesaugt oder es sickerte in Spalten und Klüfte hinein, bis es auf größere Höhlräume stieß, die es als natürliche Reserven allmählich ausfüllte.

Aus aller Welt.

** 396 Verordnungen für Schuhwaren. Vor dem Schöffengericht in Berlin befandete ein vernommener Sachverständiger, daß allein für die Schuhwarenbranche 396 Verordnungen erlassen worden seien und die Kenntnis aller dieser Verordnungen bei der Füllung und der dauernden Abweichung voneinander einfach unmöglich sei.

** Der ewige Uhrmacher. Von Zeit zu Zeit erscheint, namentlich in den kleinen Orten von Rheinland und Westfalen, ein Original, das unter dem Namen „Der ewige Uhrmacher“ bekannt ist. Es handelt sich um einen jetzt 97 Jahre alten Kreis Carl Kröger, der seinen Wohnsitz in Mülheim a. Ruhr hat und aus Schlesien stammt. Seit Jahrzehnten übt er seinen Beruf gewissermaßen im Umherziehen aus. Er ist nämlich Turmuhmacher und wandert als solcher trotz seines hohen Alters, ein Känsel auf dem Rücken, von Dorf zu Dorf, oft 30 Kilometer an einem Tage, um die seiner Hölle bedürftigen Zeitverkünder in den Dörfern zu reparieren. Dem Alten sieht man seine Jahre nicht an, und auch seine geistigen Fähigkeiten haben nicht gelitten. Er ist Veteran der Kriege von 1864 bis 1870/71 und hat die längste Zeit seines Lebens im Freien angebracht, woher sich wohl seine erstaunliche Abhärtung gegen alle Witterungseinflüsse erklärt.

** Luftverkehrspläne. Von unterrichteter Seite wird der „Voss. Blg.“ geschrieben: In der letzten Zeit tauchen Pläne der Ausgestaltung eines Verkehrs mit Luftfahrzeugen zur Verförderung von Personen und Gütern auf, die zum Teil recht weitgreifend zu sein scheinen. Es ist nicht zu verlernen, daß sie von der außerordentlichen Entwicklung, die die Luftfahrt in der Kriegszeit genommen hat, eine begründete Anregung empfangen. Indessen fehlt es über wichtige Grundfragen solcher Verkehrspläne, besonders über die Möglichkeit, eine regelmäßigen Betrieb bei den verschiedenen Witterungsbedingungen aufrecht zu erhalten, noch an ausreichenden Erfahrungen. Auch wird bei der Ausstellung solcher Projekte wohl nicht immer genügend berücksichtigt werden, daß eine Regelung der Luftfahrt für das Reich in Vorbereitung ist, die bei Rücksichtnahme auf die

für die Luftfahrt unzweifelhaft vorhandene und zu fördernde Entwicklungsmöglichkeit den Erfordernissen der Landesverteidigung und der Betriebsicherheit nach außen und nach innen die notwendige Rechnung zu tragen haben wird.

Humor vom Tage.

Passend. „Liebe Frau, gehen wir doch mal in ein Symphoniekonzert heute abend! Da ist zum Beispiel ein Violinkünstler . . .“ „Nein, nein, lieber in ein Militäerkonzert; ich muß dir über Verschiedenes mal gründlich meine Meinung sagen!“ — Kleiner Irrtum. Aber hör' mal, Friz, du hast doch auch nur das Geld geheiratet?“ „Nein! Keine Neigungshe! Alles längst zur Goldankunftsstelle getragen!“ — Auf dem Standesamt. Sekretär: „Die Herrschaften müssen sich fünf Minuten gedulden!“ Bräutigam: „Mit Vergnügen!“ Braut (vorwurfsvoll): „Aber Gustav! . . .“ (liegende Blätter.) Die beiden Teckel. „Ich habe mich wohl verhört, Herr Justizrat; wie nennen Sie Ihre zwei Dacl? Lenin und Trotzki.“ Das klingt Ihnen komisch, aber die Namen haben ihre volle Berechtigung. Der gelbe nämlich, der lauert darauf, daß er den Kleiderschrank von meiner Frau offen findet, dann zerreißt er immer die guten Sachen. Das ist also der Teckel Lenin, der ruiniert den Staat. Und der Schwarze macht sich im Büro bei meiner Alten zu schaffen. Das ist der Teckel Trotzki, der verschleppt alle Verhandlungen. (Vierige Blätter.)

Patentschau.

Fritz Nosendahl (Schweidnig): Aus einem Stile Spiralfügeder hergestellte federnde Hosenträgerpatte (Gm.). — Heinz Pleimann (Altwaßr): Wassertopfverschluß für Gasleitungen (Gm.). — Herm. Große (Plech): Vorrichtung zum Dessen und Schließen von rückentlozen Eisenbahnwagenfenstern (Gm.).

Tageskalender.

12. April.

1831: * der belg. Bildhauer und Maler Constantin Meunier in Brüssel († 1905). 1888: † der Industrielle Ludwig Nobel in Cannes (* 1831). 1896: † der Ingenieur Karl Humann, Leiter der Ausgrabungen in Pergamon, in Smyrna (* 1839). 1899: † der Augenarzt Karl Alfred Gräfe in Weimar (* 1830). 1907: † der Dichter und Schriftsteller Otto von Leizner in Groß Lüderfelde (* 1874).



Französische Tanks im Feuer.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 84.

Waldenburg, den 12. April 1918.

Bd. XXXV.

Herzogin Regentin.

Von B. v. d. Lancken.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Meine liebe Baroness, meine liebe Baroness“, das war alles, was er sagte und dabei sah er sie so gütig an, ernst und freundlich zugleich. Der Baron führte die Regentin in den Salon, dessen verblichene Pracht bei dem trüben Wetter einen ganz besonders verfallenen und traurigen Eindruck machte, und hier näherte sich Sabine ihrer einstigen Gebieterin in streng etikettengemäßem, tiefer Verbeugung, wenn auch ihr Herz in mühsam verhaltener Erregung zitterte. Welche Laune möchte die Veranlassung zu diesem fürstlichen Besuch sein, nachdem die Bewohner von Schönheide seit fast einem Jahre in Ungnade gefallen? Aber sie hatte keine Zeit, diesen Gedanken weiterzusinnen. Die Herzogin ging ihr lebhaft entgegen und reichte ihr die Hand zum Kuß.

„Sabine“, sagte sie mit vor Bewegung zitternder Stimme, „Sie haben viel gelitten, armes Kind.“

Ihre Blicke glitten über die Anwesenden, begleiteten denen ihres Gemahls, eine leichte Röte stieg in ihre Wangen, noch einen Augenblick zögerte sie, ihre fürstliche Selbstbeherrschung kämpfte noch einen kurzen Kampf, dann hob sie frei und stolz den Kopf.

„Liebe Sabine, ich habe Ihnen einen großen Schmerz zugefügt, Ihnen und noch einem anderen, das tut mir heute von Herzen leid. Seit heute habe ich die Überzeugung gewonnen, daß Ihrer beiden Liebe treu und echt ist, und wo dies beides die Grundsteine einer Ehe sind, da wird sie gut ausfallen, mögen auch die äußerlichen Verhältnisse und Lebensstellungen nicht die gleichen sein. Prinz Sigismund ist seit drei Tagen zurückgekehrt, er ist in Chrenstein, konnte uns aber nicht begleiten, weil er von einem schweren Anfall des Tropenfiebers eben genesen, noch der Schönung und Ruhe bedarf.“

Sabine streckte wie nach einer Stütze suchend die Hand aus, es flirrte und flimmerte vor ihren Augen. Prinz Georg ergriff die kalte, schmale Mädchenhand:

„Erschrecken Sie nicht zu sehr, liebe Baroness“, sagte er, „er ist wohl noch recht schwach, aber eine große Herzensfreude wird ihm nicht schaden, meinte unser guter Geheimrat, und darum haben die Herzogin und ich uns aufgemacht,

ihm diese Herzensfreude zu bringen. Mit Erlaubnis Ihres Herrn Vaters wollen wir Sie nach Chrenstein entführen.“

Baron Hohenrieth verhielt sich zwar zu Anfang noch etwas reserviert dieser herzoglichen Gnade gegenüber, die so unerwartet über ihn und sein Haus hereinbrach. Die Hohenrieths waren ein altes, vornehmes Geschlecht, wenn auch ein schönes Goldschmiedstöchterlein die unanfechtbare Ahnenreihe einst unterbrochen; es war auch ein stolzes Geschlecht, und jahrhundertelang dem Herzogshaus mit Leib und Leben ergeben. Gar so schnell konnte er über die Tatsache, daß die Herzogin sein Kind in Ungnade zurückgeschickt, nicht fortkommen, wenn er im Grunde auch nicht für derartige Heiraten eingetragen war. Der Prinz in seiner herzlich-verbindlichen Art nahm ihn unter den Arm und führte ihn zu kurzer Zwiesprache in eine Fensternische; während Fräulein Sybille für eine Tasse Tee und leichten Imbiß Sorge trug, saß die Herzogin auf dem Sofa mit den verschlissenen Seidenbezügen unter dem Bild eines Ritters von Hohenrieth, der im Dreißigjährigen Krieg ein tapferer Heerführer gewesen sein sollte, und sprach gütig und heimlich mit Sabine. Sagte, was ihre jetzt so veränderte Gesinnung ihrem einstigen Hoffräulein gegenüber erklären sollte, sprach von menschlichen Irrtümern und schlimmen Erfahrungen, von echter Liebe und dem Sieg der Treue und was dergleichen mehr und für die neue Situation passend war.

Als der Diener mit dem Teeeschirr und Fräulein Sybille mit einem Körbchen Gebäck erschien, hatte der Prinz sein diplomatisches Zwiesprach mit dem Baron beendet, und wie meist in derartigen Fällen, war jedes der Beteiligten bestrebt, mehr oder minder echte Freude an der glücklichen Lösung zu zeigen und einander mit einer Freundschaft und hier zweitlich von Seiten des Barons, seiner Landesherrin gegenüber, mit einer warmen Ergebenheit zu begegnen, als habe nie ein Schatten zwischen dem Regentenhaus und dem der Hohenrieths gestanden.

* * *

Prinz Sigismund lag in seinem Zimmer in Schloss Chrenstein auf dem Divan; hatte er sich auch verhältnismäßig rasch von dem Fieberanfall erholt, er war doch als ein noch Kranker in die Heimat zurückgekehrt. Nichts würde ihn bestimmt haben, nach Chrenstein zu kommen,

wäre sein Bruder ihm nicht bis Hamburg entgegengefahren, ausgerüstet mit den weitestgehenden Vollmachten der Herzogin und einem lieben, freundshaflichen Brief von ihr.

Das Glück, das sie selbst an der Seite ihres Gatten gefunden, hatte sie gelehrt, auch anderen die Berechtigung auf ein ersehntes Herzensglück zuzugestehen. Die Erinnerungen an jene Stunde, da der Prinz in stolzem Unwillen von ihr gegangen, da sie die weinende Sabine in ungerechtem Zorn entlassen, war für sie die peinlichste ihres Lebens.

Gutmachen wollte sie, nachdem sie zu klarer Erkenntnis gekommen, nachdem Prinz Georg sie mit sicherer Hand auf den rechten Weg geleitet, gutmachen, wenn sich das, was geschehen, auch nicht mehr ungeschehen machen ließ.

Prinz Sigismund war, in einer kolonialzeitung blätternd, in eine Art Halbschlummer gefallen, mit geschlossenen Augen, das schmal gewordene wässfarbene Antlitz seitwärts auf die roten Seidenkissen gedrückt, ließ er wie im Traum sein Leben, die Erinnerungen des letzten Jahres an sich vorüberziehen, die Erinnerungen an Sabine und sein kurzes Liebesglück.

Wann würde er Sabine wiedersehen? Wann würde der Arzt ihm erlauben, ihr zu schreiben? Seit zwei Tagen war er hier, für morgen hatte man ihm Gewährung seiner Bitte zugesagt.

Er lächelte, nicht dieser eine Brief würde ihr als Zeichen seiner Liebe gelten, nein, das kleine Heft wollte er ihr jenden, in dem er seit dem Tag des Scheidens alles aufgeschrieben, was sein Herz bewegt und erfüllt, alles, was er ihr nicht sagen konnte und doch so gern gelagt hätte. „Das Tagebuch seiner Liebe“, wie er's genannt.

Vor dem Schloß erklang das Hupensignal. Der Prinz und die Herzogin lehrten von ihrer Spazierfahrt zurück und würden nun gleich kommen, sich nach ihm umzusehen. Ohne die Augen zu öffnen, wartete er, dann vernahm er Schritte, Sprechen, die Tür wurde leise geöffnet, sein Kammerdiener steckte den Kopf durch den Spalt.

„Ich bin wach, Ledermann“, sagte er.

„Ihre Hoheit, die Frau Herzogin und Seine Hoheit Prinz Georg“, meldete der Mann.

„Bitte.“

„Da sind wir wieder, mein Junge“, sagte der Prinz, an sein Lager tretend und ihm die Hand schüttelnd. „Jutta kommt auch — ach! da ist sie schon.“

Fest öffnete Sigismund die Augen und versuchte sich aufzurichten, aber sein Bruder drückte ihn sanft in die Kissen zurück.

„Bleib liegen, Sigi, mein Gott, wir sind ja unter uns.“

Ja, da stand sie, die schöne Herzogin-Regentin, aber ihre Augen schwammen in Tränen und ihre Stimme zitterte, als sie sagte:

„Lieber Sigi, ich habe Dir einst Dein Glück genommen und die Frau, die Du liebst, nunmehr heides aus meiner Hand zurück und“ — sie stockte einen Moment — „verzeih' mir. Hier ist Sabine.“

„Sabine — mein Lieb“, er streckte die Arme nach ihr aus und sie kniete an seinem Lager nieder, drückte sich an seine Brust, ihre Lippen fanden sich in dem heißen, langen Kuß endlicher Wiedervereinigung. Prinz Georg legte den Arm um seine Gemahlin und führte sie in das Nebenzimmer, tief und zärtlich blickte er ihr in die Augen.

„Bist Du zufrieden mit mir, Jutta?“ fragte er, „habe ich Dir gut geraten?“

„Du Bester“, antwortete sie leise, „Du Bester.“

Das war der schönste Tag im Leben der Herzogin-Regentin, und das Glück ging auf leisen Sohlen von einem Raum in den anderen; und die Liebe band die Herzen mit festen, heiligen Bänden zu seligem Bündnis.

— Ende. —

Wie entstand das Petroleum?

Von Dr. H. Lehner.

Es mag eine garstige Zeit gewesen sein, als sich der Mensch noch zur Erleuchtung seiner Wohnräume mit dem Feuerstein und der Knallsicherze begnügen mußte, und selbst die Kübelpuppe, wenngleich schon ein erheblicher Fortschritt, verbreitete nur ein mattes Dämmerlicht, das uns heute sehr wenig behagen würde. Um so dankbarer müßten wir sein, daß wir im Petroleum ein Beleuchtungsmittel besitzen, das, wenn es auch von anderen Lichtarten in der Leuchtkraft übertrifft wird, doch ausreichend die Dunkelheit um uns her zerstreut. Aber wir sind ein eigenwilliges Geschlecht. Wir nehmen die Schäze der Natur als selbsterklärende Geschenke hin, und so fragen wir auch beim Petroleum nicht danach, woher es stammt und wie es sich bildete.

Das Petroleum ist, so sonderbar es klingt, eine Gabe des Meeres. Das wird schon dadurch angedeutet, daß die Petroleumdistrikte oftmals mit Salzlagertälern vergeschäftigt sind. Das Salz ist aber zweifelhaft ein Produkt des Meeres. Aber es finden sich noch andere Hinweise vor, daß die Stoffe, aus denen das Petroleum hervorging, im Meer abgelagert wurden. So ist das Petroleum vorwiegend in Gesteinschichten anzutreffen, die ehemals von mineralischen Schwefelstoffen aufgebaut wurden, und diese Gesteine enthalten zugleich zahlreiche Reste von Meerestieren verschiedener Art. Beispielsweise ist der galizische Meervitischer, der sich über die dortigen Petroleumlagerstätten hinzieht, massenhaft durchsetzt mit Resten von Fischen, die zu den Heringen zu rechnen sind. Andere Gesteinsarten der Petroleumgebiete wieder dürfen als der zurückgebliebene Niederschlag von Myriaden von Meerestierchen angesehen werden, deren feste Schalen und Panzerchen sich zu langgestreckten Bändern zusammenflossen.

Die Ablagerung derjenigen Stoffe, aus welchen sich das Petroleum entwickelte, geschah nicht nur ein einziges Mal, sondern sie wiederholte sich mehrfach. Die petroleumführenden Schichten gehen von Gesteinsbil-

dungen, die aus verhältnismäßig junger Zeit entstanden, bis unter die Lagerstätten der Steinkohlen hinab. In Rumänien bedarf es noch heute nur einer Flachbohrung, um zu der obersten Petroleumansammlung zu gelangen. Ähnlich verhielt es sich früher in Galizien und Baku. Gegenwärtig muß man aber hier die Bohrungen bis zu 500 Meter und darüber hinabführen. Noch tiefer hinab reichen mitunter die Bohrungen in Pennsylvania. Und oft sind gerade die untersten Ansammlungen die reichsten. Zahllose Jahrtausende hindurch war demnach das Meer tätig, um den Grund zur künftigen Bildung von Petroleum zu legen. Aber die einzelnen, übereinander angeordneten Petroleumlagerstätten stehen nicht miteinander in unmittelbarem Zusammenhang. Sie werden vielmehr durch Gesteinschichten von einander getrennt, die nicht petroleumhaltig sind. Es muß also von Zeit zu Zeit ein Wechsel in den Verhältnissen eingetreten sein, von denen die Anhäufung der petroleumliefernden Stoffe abhängt. Dieser Wechsel äußerte sich dadurch, daß das Meer eine gewisse Periode hindurch aus seinem alten Verbreitungsgebiet verdrängt wurde, so daß nun dort, wo vorher seine Fluten rauschten, festes Land austauchte. Während dieses Zeitraumes entstanden Ablagerungen auf dem Festland. Das Land senkte sich dann abermals und wurde von neuem vom Meer überschwemmt. Nun setzte das Meer wiederum Stoffe ab, die geeignet waren, später Petroleum zu bilden. Nach Jahrtausenden wurde das Land wieder frei vom Meer, und neue Ablagerungen breiteten sich über ihm aus. Dann wurde es abermals vom Meer begraben, das seine Arbeit von neuem aufnahm, indem es, wie schon vorher, Stoffe absetzte, die die Bildung von Petroleum ermöglichten. Dieses Spiel schuf in der Vergangenheit jene Uebereinanderlagerung von petroleumhaltigen und petroleumfreien Gesteinschichten, wie wir sie jetzt in der Erdkruste antreffen.

Die Stoffe, die sich auf dem Boden des Meeres niederschlugen und später das Petroleum lieferen, waren die Leiber toter Seetiere. Wie in der Gegenwart unablässig Millionen von Tieren, von den winzigen Ruderkrebsen und Wurzelschnecken angefangen bis zu den Walen hinauf, im Meer absterben und in die Tiefe hinabstürzen, so hielt auch in der fernen Vergangenheit unter den Meerestieren ununterbrochen der Tod eine reiche Ernte und all diese tierische Substanz, die auf dem Meeresboden hinabglitt, wurde vom Schlamm aufgefangen und umhüllt. Dieser Prozeß, Jahrtausende hindurch fortgesetzt, mußte schon erhebliche Massen tierischer Stoffe auf dem Meeresboden auffzapfen. Aber dort, wo sich heute die Petroleumgebiete erstrecken, halfen noch besondere Umstände dabei mit, um die Anhäufung von Tierkörpern zu begünstigen. Die Seetiere vertragen nur einen bestimmten Salzgehalt des Wassers. Geraten sie in Wasser von ungewöhnlich hohem Salzgehalt, so sterben sie ab. In Buchten und Becken nun, die sich von der großen Ozeansfläche durch Bandungen abgeschnürt haben und mit ihr nur noch durch einen schmalen Kanal in Verbindung stehen, nimmt der Salzgehalt mit der Zeit mehr und mehr zu, so daß das Wasser verdunstet, während das Salz gelöst zurückbleibt. Eine solche Abschürfung des Kaspiischen Meeres ist die Abschürfung. Es führt zu ihr vom Kaspiischen Meer ein 5 Kilometer langer Kanal hin, der aber nur 100 bis 150 Meter breit ist. Vom Kaspiischen Meer fließt in die Bucht unausgesetzt eine große Wassermenge, die zahllose Tiere mit sich fortweist. Da der Salzgehalt der Bucht 17 Prozent beträgt, während das Kaspiische Meer nur einen Salzgehalt von 1 Prozent aufweist, so werden alle Tiere, die in die Bucht hineingelangen, getötet. Selbst die kolossal Scharen von Fischen, die zum Raichen in die Bucht eindringen, sterben darin ab. So häufen sich auf dem Boden der Abschürfung immer von

neuem gewaltige Massen tierischen Materials an. Man kann daher diese Bucht als ein im Entstehen begriffenes Petroleumgebiet betrachten.

Dieselben Verhältnisse, die sich heute bei dieser Bucht geltend machen, bewirkten in der Vorzeit die Bildung von Petroleumlagerstätten. Dort, wo man jetzt Petroleum findet, dehnten sich ehemals Buchten und Strandseen aus, die vom Meer zum größten Teil abgeriegelt waren und mit ihm nur noch durch enge Durchlässe zusammenhingen. In Pennsylvania lassen sich die Petroleumgebiete verschiedentlich deutlich als alte Meerbuchten erkennen, die tief in das Gebirge eingriffen. Das ungeheure Petroleumgebiet, das sich vom Fuß der Karpaten durch die Moldau und Waache nach der Krim und dem Kaukasus hinzieht und sich bis zum Aralsee fortsetzt, ist eine Schöpfung des Meeres, das im Tertiär sich über diese ganze Ländestrecke ausbreitete. Dieses Meer wich allmählich zurück und löste sich dabei in einer Reihe von einzelnen Becken auf, als deren letzte Reste sich noch heute das Schwarze Meer, das Kaspiische Meer und der Aralsee erhalten haben. In diesen Becken wuchs der Salzgehalt mehr und mehr, und so wurden sie zur Grabstätte unzählbarer kleiner und größerer Seetiere und damit zu Bildungsbergen des Petroleum. Natürlich vergingen große Zeiträume, bis diese Binnenseen völlig eingetrockneten. Ihre lange Erhaltung aber begünstigte gerade die bedeutende Ansammlung von Tierkörpern. Wenn in dem galizischen Meerbecken jährlich so viel Heringe zu Grunde gingen, als gegenwärtig in den nördlichen Meeren gesangen werden, so waren nach einer angestellten Berechnung etwa 2500 Jahre nötig, um dasjenige tierische Material anzusammeln, welches dem Petroleumvorrat Galiziens entspricht.

Die vom Meerschlamm umhüllten Tierkörper erfuhrn nun Umseigungen, deren Ergebnis das Entstehen des Petroleum war. Die Muschelkalk und alle anderen Teile, die sich aus stickstoffhaltigen Einweißstoffen zusammensetzen, wurden durch die Vermejung völlig zerstört, die stickstoffreien Fette hingegen unterlagen einem Verseifungsprozeß, so daß sie sich zu Fettwachs umwandeln, der dann durch Druck und Wärme in Kohlenwasserstoff und Wasser zerfiel. Aus den Kohlenwasserstoffen ging dann das Petroleum hervor, das bekanntlich im wesentlichen aus flüssigen Kohlenwasserstoffen besteht. Je nach dem Druck und der Temperatur, die zusammenwirken, wurden verschiedene Kohlenwasserstoffe erzeugt. Hierdurch erklären sich die kleinen Abweichungen in der Zusammensetzung der einzelnen Petroleumsorten. Dass dies der wirkliche Verlauf war, hat das Experiment bewiesen. Fischtran, der unter einem Druck von 16 Atmosphären erwärmt wurde, ließerte ein Gemisch von Kohlenwasserstoffen, das mit dem ungereinigten Petroleum durchaus übereinstimmt. Aber auch Beispiele in der Natur sprechen für einen derartigen Entstehungsprozeß. In Kanada hat man in Kalkablagerungen die gefärmerten Schalen von Ammoniten, einer Gruppe ausgestorbener Tintenmuscheln, mit kleinen Mengen von Petroleum angefüllt, vorgefunden, das nur aus den Fettstoffen dieser Tiere herrühren konnte. An der ägyptischen Küste des Roten Meeres ziehen sich auf langen Strecken Korallenbänke hin, deren Erbauer auf der Wasserseite leben und weiter wachsen, auf der Landseite aber absterben und austrocknen, so daß hier ein durchlöchertes Kalkfels übrig bleibt. In den Löchern dieser Kalkfelswände sammelt sich nun soviel Petroleum an, daß es von den Felsen ausgeschöpft und als Brennstoff verwendet wird. Dieses Petroleum entsteht aus der Versezung der Fettstoffe aus den Leibern der abgestorbenen Korallenkerchen. War das Petroleum in der Vorzeit im Untergrund des Meerbodens gebildet, so wurde es von den großen Sandbänken, die heute die ergiebigsten Quellen der Pe-

Lebensmittel aus der Ukraine.

Kiew, 11. April. Nach langen schwierigen Verhandlungen ist Dienstag mittag das Abkommen über die Beschaffung von etwa 60 Millionen蒲 (1蒲 gleich 16,38 Kilogramm) Brotgetreide, Futtergetreide, Hülsenfrüchten und Olssäaten von den ukrainischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten unterzeichnet worden. Zur geschäftlichen Durchführung der großen Aufgabe haben Deutschland und Österreich-Ungarn in Kiew eine kaukasische Wirtschaftsstelle errichtet. Sie nimmt mit ihren Kommissionären das Getreide von der ukrainischen Handelsorganisation oder durch eigene ukrainische Unterkommissionäre ab. Am April sind 8, im Mai 15, im Juni 20, im Juli 19 Millionen蒲 zu liefern. Die bestehenden Höchstpreise für den ukrainischen Erzenger, 6 Rubel für Roggen und 6 Rubel für Weizen, dürfen nicht erhöht werden. Zuschläge für Nutzosten aller Art und Kommissionen sowie Frachtraten sind entsprechend dem hohen ukrainischen Preisniveau festgelegt. Die Getreideleverungen haben bereits begonnen.

Aus der Provinz.

Hirschberg, 11. April. Heraussetzung der Fleischration. Infolge Verringerung des Durchschnittsgevikts der Kinder sieht sich der Kreis-Ausschuss genötigt, dem Beispiel anderer Kreise folgend die Fleischverbrauchsmenge bis auf weiteres auf 150 Gramm herabzusetzen. — Falsche Selbstbezichtigung. Im Herbst v. J. stellte sich eine Frau Tiebold, die in Petersdorf gewohnt hatte, den Behörden unter der Selbstbezichtigung, ihre Mutter vor sieben Jahren vergisst zu haben. Die umfassenden Erhebungen erbrachten jetzt den Beweis, daß die hysterisch veranlagte Frau sich fälschlich des Verbrechens bezichtigte. Sie wurde infolgedessen aus der Untersuchung entlassen.

Vähn, 10. April. Gold- und Arsenbergbau. In der Nähe von Huhndorf bei Vähn befindet sich ein altes Bergwerk, wo schon zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges Mineralien gefördert wurden, die neben Schwermetall und Arsen auch Gold enthielten. Auf Grund von altenmäglichen Auszeichnungen schickte Bergingenieur Moeller aus Hirschberg in dem verlassenen Bergwerk und mietete auf Grund der geschlossenen Erzabnahme auf 4 Maximalfeldern, die ihm unter den Namen "Huhndorf I., II.", "Dennoch Glückauf" und "Wünschendorf I." in den Jahren 1904/05 verliehen wurden. Er trieb 3 neue Stollen und 2 Schächte und setzte die Aufschlussarbeiten fort. Jetzt ging das Bergwerk als Eigentum an ein Konsortium über, welches die Arbeiten unter Leitung des Betriebsleiters Bitomski Anfang des Herbstes 1917 unter der Firma "Gewerkschaft Adelma, Arsen- und Goldbergwerk, Geyer i. Sa." wieder aufnahm. Nach Beendigung der überaus schwierigen Vorarbeiten, verursacht durch das Eindringen großer Wassermassen, und nach Herstellung der alten Stollen soll in nächster Zeit die Förderung auf den Huhndorf-Wünschendorfer Erzgruben aufgenommen werden. Die Felder der Gewerkschaft befinden sich in südlicher Richtung den Böberflug in der Gegend von Mauer, wo die große Talsperre sich befindet, aus der die Gruben ihre elektrische Kraft beziehen. Die Arsen- und Goldgehalte sind durch etwa 1000 Analysen festgestellt worden. Augenblicklich werden etwa 40 Arbeiter in der Grube beschäftigt, doch soll in nächster Zeit ihre Zahl verdoppelt werden.

Höchstpreise für Frühgemüse.

Seitens der Reichsstelle für Gemüse und Obst sind für die Provinz Schlesien gemäß §§ 4 und 5 der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 und § 4 des Normalvertrages über Frühgemüse folgende Höchstpreise für Frühgemüse festgelegt worden:

Spargel:	1. unsortiert	55 Pf. je Pfund,
	2. sortiert I	80
	3. sortiert II und III	55
	4. Suppenpaspel	25
Rhabarber	12	
Spinat	30	
Erbse	35	
Bohnen:		
1. grüne Bohnen (Stangen- und Buschbohnen)	32	
2. Wachs- und Perlbohnen	40	
3. Puff (Sau) Bohnen	20	
Möhren und längliche Karotten:		
mit Kraut (vom 1. Juni 1918 ab)	12	
ohne Kraut (vom 1. Juni 1918 ab)	20	
Mairüben ohne Kraut	11	
Karotten, runde, kleine, mit Kraut	20	
ohne Kraut	30	
Kohlrabi (vom 10. Juni 1918 ab)	25	
Frühweizkohl (vom 20. Juni 1918 ab)	16	
Frühwirsing und Frühhrotkohl	20	
Frühzwiebeln mit Kraut	30	
Tomaten	35	

Waldenburg, den 3. April 1918.
Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermendorf, Ober Waldenburg, Dittersbach, Bärengrund, Neuendorf, Ottmannsdorf, Seitendorf, Althain, Neuhausen, Langwaltersdorf, Charlottenbrunn, Lehnwasser, den 8. 3. 1918.

Die Amts- und Gemeindevorsteher.

op. Reisse, 11. April. Wegen Kindesmord verurteilte das hiesige Schwurgericht das Dienstmädchen Helene Hölzl aus Waldenburg in nichtöffentlicher Verhandlung zu 1½ Jahren Gefängnis.

op. Schweidnitz, 11. April. Die nächste Schwurgerichtsperiode am hiesigen Landgericht für den Monat beginnt am 17. Juni. Zum Vorsitzenden wurde Landgerichtsdirektor Prasse ernannt.

op. Nünptsch, 11. April. Bei einem Streit, der sich zwischen den polnischen Arbeiterinnen der Herrschaft Pösewitz bei Heidersdorf und dem dort tätigen Inspektor entzogenen hatte, entlud sich durch einen ungünstlichen Zusatz der Revolver, den letzterer den Arbeiterinnen entgegengehalten hatte. Das Geschöpfe traf eine Arbeiterin in die Schulter und drang einem Kind in den Unterleib und zerstörte diesem die Eingeweide. Das schwerverletzte Kind verstarb in der folgenden Nacht.

Lauban, 10. April. Blindenfürsorge. Nach einem Vortrage des selbst erblindeten Kriegsblindenlehrers Dr. Cohn aus Breslau wurde eine Arbeitsgruppe der Schlesischen Blindenbücherei gegründet. 60 junge Damen wollen fortan die wichtigsten wissenschaftlichen Werke und auch Unterhaltungsliteratur in Blindenschrift abschreiben. Aus dem Vortrag ist hervorzuheben, daß es zurzeit in Deutschland 2200 Kriegsblinden gibt. Grundsätzlich wird versucht, die Kriegsblinden ihrem bisherigen liebgewordenen Berufe zu erhalten.

Seiffenheimsdorf, 10. April. Pferbeschmuggel. Leinen im großen Umfang von Österreich nach Sachsen sind am letzten Sonnabend im benachbarten Grenzort Wärnsdorf aufgedeckt worden. Zwei angesehene Bewohner in Wärnsdorf, ein Fuhrwerksbesitzer und ein Fleischermeister, wurden bereits verhaftet. Durch den Schmuggel sollen über hundert Pferd nach Sachsen gebracht worden sein. Die Verhafteten laufen gemeinsam die Pferde in Ungarn ein, und zwar vornehmlich zu Schlachtzwecken. Der Schmuggel erfolgte über die Felder des Spiegelberges über die Reichsgrenze.

Kattowitz, 10. April. Große Schmuggelleinen mit Seidenstoffen. In der Gespürabfertigung des hiesigen Bahnhofes hat die Polizei sechs große Koffer beschlagnahmt, in denen sich Tüche und Seidenstoffe im Einkaufswert von etwa 80 000 M. befanden. Die Waren sollten nach Polen geschmuggelt werden.

Reichenbach O.L., 10. April. Ein großer Waldbrand entstand im Revier Gelblach der Görlitzer Heide am Sonnabend, der bis Sonntag mittag noch nicht gelöscht war. Der Schaden ist anscheinend sehr groß. Vermutlich ist der Brand durch achtloses Wegwerfen eines brennenden Streichholzes entstanden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

— Stadttheater in Waldenburg. "Reiche Mädchen". Hinter die Abschieds-Vorstellung der Conradischen Operettentruppe ist ein Riesen-Fragezeichen zu setzen. Man muß sich ernstlich fragen, womit das Waldenburger Theatervolksstück es verdient hat, daß es sich eine mit einem Buckerguß Johann Strauß'cher Walzermelodien übergossene, von Altherrlichkeit triefende, langatmige Wühnengeschichte ansehen mußte. Der Kern der Sache — das Glück ruht nicht auf den goldenen Pfählen eines Millionenvermögens — ist nicht einmal so schlecht, die Hauptchuld an der Verpfusfung der Operette trägt der Wiener Ferdinand Stollberg, der Verfasser des Librettos, mit dem in bezug auf das volle und gerillte Maß von Knüttelversen meines Wissens kaum irgend ein anderes Stückwerk der leichtgeschürzten Muße konkurriert kann. Dabei ist dem Librettisten seinerzeit die Aufgabe zugefallen, den veralteten Text der Operette der heutigen Zeit entsprechend umzuarbeiten. Das Werk eines tonangebenden Komponisten wie des Walzerkönigs Johann Strauß, das in Schubfächern verblieb sein Dasein fristet, an das Tageslicht hervorzuheben, ist fast immer ein Wagnis. Es würde aber trotzdem eine der Erbärmde gleichkommende Verfehlung bedeuten, wollte man die Walzer-

perlen eines Strauß in der Versenkung verklammern lassen, weil die textliche Unterlage dazu nichts taugt. Tatsächlich blieben solche musikalischen Edelsteine an verschiedenen Stellen der Partitur ganz plötzlich auf und zeigten den Walzerkönig völlig in seinem Fahrwasser. Daneben stehen aber auch Augenblicks tödlich wirkender Farblosigkeit und mangelhafter musikalischer Eingabe. Die Darsteller bemühten sich ehrlich, diese vielsachen Gegensätze durch Vereinheitlichung ihres Spiels zu überbrücken; leider war das Ergebnis fast gleich Null. Strauß verlangt ein gesanglich gut durchgebildetes Operettenpersonal. Diesen Anforderungen wurde nur Else Weinreuter als Marie Käringer und Fritz Heller als Stephan Falkenberg gerecht. Das stärkste retardierende Moment bildete aber wieder der fehlende Chor. Man sieht vergeblich das pulsierende Operette ist. Schauspielerische Gewandtheit und mimische Ausdrucksfähigkeit zeigten in erster Linie Direktor Conrad als Großkaufmann Käringer, Maria Conrad-Palby als Fanny und Luise Kriele als Leopoldine Käringer, sowie Willi Morree in der Rolle des Pseudo-Marquis und ehemaligen Schneiders. Die Verglaspelle tat unter dem Taktstock des Kapellmeisters Schulz ihr Möglichstes.

Letzte Telegramme.

Die englische Steuerfahne.

Berlin, 11. April. Vom "B. T." wird Bonar Law beim neuen Staatshaushalt große Erhöhungen der Steuerabgaben verlangen, so daß die gefahlenen Staatsentnahmen hieraus 1000 Millionen Pfund betragen. Die Einkunftssteuer wird durch eine Ergänzungsteuer auf die größeren Einkommen erhöht. Ferner wird eine erhebliche Steuer auf Bier, Spiritus, Kaffee, Tee und Bulet gelegt.

Lloyd George in der Defensive.

Berlin, 11. April. Unter dieser Überschrift schreibt das "B. T.": "Der sonst in vollständiger Niedeweise geübte Premierminister sprach diesmal trocken, gepreßt, ganz und gar in der Defensive nach innen und außen. Es ist ganz gewiß nicht das Verdienst Lloyd Georges, daß die Heeresvorlage so glatt durchgegangen ist. Der Ministerpräsident erzielte ein zustimmendes Votum des Hauses nicht, weil die Kriegspolitik der Regierung gut, sondern weil sie schlecht, nicht, weil sie heiligvoll, sondern weil sie unheiligvoll gewesen ist. Das Unterhaus war ein Trauerhaus in der steifen englischen Stimmung."

Bratianus' leichtfertige Finanzwirtschaft.

Bukarest, 11. April. Um ein Beispiel zu geben, in welch leichtfertiger Art das Ministerium Bratianu noch in den letzten Monaten und Wochen mit staatlichen Geldern umging, erzählt "Fareine" einiges über die diplomatischen Missionen, die der Minister des Auswärtigen fürstlich ausgelöst hat. Alle diese Missionen waren mit Parlamentariern besetzt, die neben ihren besonderen Gehältern als Missionäre noch die Däten bezogen, die beispielweise für einen Abgeordneten 8500 Lei monatlich betrugen. Was hierbei zu einem übriens für Rumänien sehr ungünstigen Kurs monatlich nach Paris allein geht, mag daraus zu ersehen sein, daß dort allein gegen 40 Parlamentarier sich aufzuhalten. Den Vogel schob die Mission des gewesenen Ministers Dr. Anghelescu in Washington ab. Ihre ganze Tätigkeit bestand in der Reise nach Amerika, in Abfahrt von vier Telegrammen, in der Rückreise nach Paris und in einem fünften Telegramm, worin die Kosten der Mission mit 150 000 Franken angegeben wurden.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: Nel Alatisch.
für Nellame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Ober Waldenburg. Nachtrag.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 6. Februar 1918 erhält der § 6 der unter 29. Mai 1911 erlassenen Ordnung für die Erhebung einer Gemeindesteuer vom Erwerbe von Grundstücken und von Rechten, für welche die auf Grundstücken bezüglichen Vorschriften gelten, in der Landgemeinde Ober Waldenburg, Kreis Waldenburg i. Schl., mit Wirkung vom 1. März 1918 ab folgenden Zusatz:

Der Kreis Waldenburg bleibt wegen aller Erwerbsgeschäfte von der Steuer befreit. (Siehe § 6 Nr. 1 der Ordnung für die Erhebung einer Kreissteuer vom Erwerbe von Grundstücken etc. im Kreise Waldenburg vom 8. November 1913 Kreisblatt 1914 S. 58).

Ober Waldenburg, den 6. Februar 1918.

Der Gemeindevorstand.

gez. Hinze. Nitsche. Wöhner. Hoffmann.

Vorsteher Nachtrag wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 9. März 1918.

Der Kreisausschuß des Kreises Waldenburg i. Schl.

Genehmigung. K. 1918.

I. A. V. 765.

Zugekündigt.

Breslau, den 25. März 1918.

Der Regierung-Präsident. J. A.: Fr. v. Scherr-Thoss.

Weiter veröffentlicht.

Ober Waldenburg, 8. 4. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermendorf.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche im Rechnungsjahre 1917 für die hiesige Gemeinde geliefert haben, werden um Einreichung der Rechnungen bis spätestens 30. April 1918 erucht.

Nieder Hermendorf, 9. 4. 18.
Gemeindevorsteher.

Gemeindeparfasse Nieder Hermendorf.

Unsere Gemeindeparfasse nimmt Zeichnungen auf die

S. Kriegsanleihe während der Klassenstunden von 8 bis 1 Uhr mittags bis zum 18. April 1918 an.

Es sind auch Teilezeichnungen in Beträgen von 5, 10, 20 und 50 Mark zulässig.

Nieder Hermendorf, 19. 3. 18.

Der Verwaltungsrat.
Klinner.
Bürgermeister.

Reußendorf.

Ausgabe der neuen Brot- und Fleischkarten Sonnabend den 13. April, vormittags von 8 bis 10 Uhr, im Gemeindebüro.

Kinder zum Empfang der Karten werden zurückgewiesen.

Reußendorf, den 11. 4. 18.

Gemeindevorsteher.

Zurückstellungs-Liste

nach neuestem Muster
sind wieder vorrätig in der

Gewässerstelle des "Waldenburger Wochenschatzes".

Allen, die unserer teuren, guten Mutter in ihrer schweren Leidenszeit so liebevoll beigestanden und uns bei ihrem Hinscheiden so zahlreiche Beweise der Teilnahme erwiesen haben, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pastor prim. Hörter für seine Trostesworte am Grabe, den Herren Sängern, sowie allen, die der teuren Entschlafenen durch schöne Kranz- und Blumenspenden und das Geleit zu ihrer Ruhestätte die letzte Ehre erwiesen haben.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Waldemar Tschirch.

Für die zahlreichen Beweise lieblicher Teilnahme beim Hinscheiden und bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen,

der Witfrau

Juliane Flegel,
geb. Kasper,

sagen wir hierdurch allen unseran tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Rodatz für seine Trostesworte am Grabe, den lieben Hausbewohnern, wie auch denen, die der Verstorbenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben.

Nieder Hermsdorf, im April 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter,

der Witfrau

Maria Jüptner,

sagen wir allen ein herzliches „Gott vergelt's!

Dittmannsdorf, den 10. April 1918.

Die trauernden Kinder.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenübergürungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und -Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pfitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberfräger E. Ulrich, kath. Vereinshaus.

I. A.: **H. Langer**, Geschäftsführer.

Ober Waldenburg.

Die Berechtigten auf Kriegsfamilienunterstützung werden hierdurch ersucht, die nächste Unterstützung

Dienstag den 16. April 1918, nachmittags, abzuholen, und zwar diejenigen mit den Nummern

1 bis 150 von 3½ bis 4 Uhr,
von 151 an von 4 bis 4½ Uhr.

Die Unterstützungsgepäck werden darauf hingewiesen, daß die evtl. Rückkehr des Einberufenen und sonstige Personaländerungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweiskarten sind vorzulegen und 75 Pfennige Kleingeld ist zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.

Ober Waldenburg, 11. 4. 18. Gemeindevorsteher.

Ich habe das Fräulein Frieda Weigel hierfür an ihrer Ehre beleidigt, leiste hiermit Abbitte und warne vor Weiterverbreitung der von mir gebrauchten Redensart.

Martha Hulitschke,
Seitendorf.

Bestnässen

ist geheilt durch einfaches Mittel. Viele Dankesbriefe. Ausk. umsonst. Rückporto. G. Stackemann, Langwedel, Bez. Bremen.

Vermögens-Verzeichnisse
nach neuester gerichtlicher
Vorschrift
find vorrätig in der
Expedition des
Waldenburger Wochenschriften

gedichte und Vorfräge
in Hochdeutsch und schles. Mundart, an allen Gelegenheiten, verfaßt formschön
Ossig, Ring 12, 2. Etage.

3 Stüd eiserne Schaukästen,
2 Stüd Warenchränke mit

Glasbeschlägen
zu verkaufen bei
Oskar Baum,
Waldenburg,
Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 6.

Einige gebrauchte Möbel
sind zu verkaufen bei
Tschirch, Albertstr. 7, II.

12- bis 14 000 Mark
zur ersten Stelle zu vergeben.
Näheres durch
Herrn Generalagent **Tilch**,
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erlaubt gegen
mäß. Honorar **C. Schwenzer**,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum

Fürsorgestelle für Alkoholkrank.
Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und
nachm. 5-6 Uhr, Mühlstraße 25 I.
Unentgeltliche Raterteilung.
Größte Vertraulichkeit.

Sonntagnach d. 13. April 1918, abends, 8 Uhr,

Aula der evgl. Volksschule, Auenstr.:

Vortrag

des Herrn Lieutenant z. S. Hans Bötticher
über die

Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Eintritt für jedermann frei.

Numerierte Platzkarten (50 Pf.) in Knorr's Buchhandlung.

Der Ortsausschuß für Kriegsaufklärung.

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag:

Waldemar Psilander

in dem spannenden Drama:

Der Tote am Steuer.

3 Akte.

Sowie das entzückende Lustspiel:

Sie gewinnt sich ihren Mann

In der Hauptrolle:
Erika Gläsner und **Leo Peukert.**

Ab Freitag:

Joe Debs.



APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plompe)

Von Freitag den 12. bis Donnerstag den 18. April:
Der größte Sensationsfilm
der Gegenwart!

Die Liebesabenteuer
des Kapitän Hansen.

5 Akte.

1. Akt: Dolores, die Schöne vom Städtchen.
2. Akt: Nimm mich mit.
3. Akt: Von der Schlange gebissen.
4. Akt: Eine furchtbare Entdeckung.
5. Akt: Von Eisbären verfolgt.

Verfasst und inszeniert von
Harry Piel.

Wurde in allen Großstädten mit dem
größten Erfolg aufgeführt.

Modellhaus
Täublein.

Großes Lustspiel.

Das verhängnisvolle
Sprichwort. Lustspiel
in 2 Akten.

Trotz der hohen Unkosten
keine Preiserhöhung.